

Inhaltsübersicht: J. W. von Goethe *Iphigenie auf Tauris* (1787)

Vorbemerkungen zum Stück

Goethes „Iphigenie“ war nie ein Erfolgsstück. Sein Ansehen ist mit dem einer seltenen, hoch geschätzten, aber wenig geliebten Orchideenart zu vergleichen. Schon die Zeitgenossen warfen dem Drama Realitätsferne, Unzugänglichkeit und einen Mangel an sinnlichen Eindrücken vor. Goethe selbst tat sich schwer mit der Abfassung. Insgesamt arbeitete er an der „Iphigenie auf Tauris“ mit wechselnder Intensität mehr als sieben Jahre. Die erste Prosafassung wurde 1779 in Weimar innerhalb von sechs Wochen geschrieben und mit Goethe als Orest aufgeführt. Die Verfassung wurde 1786 in Karlsbad begonnen und im Dezember in Italien beendet. Später bezeichnete Goethe sein Schauspiel selbstironisch als „ganz verteufelt human“, und noch vier Jahrzehnte nach Fertigstellung (1827) bekannte er im Gespräch mit Eckermann: „Das Stück [...] hat seine Schwierigkeiten. Es ist reich an innerem Leben, aber arm an äußerem.“

Im 19. Jahrhundert wurde das Bühnenwerk als Seelen- und Gefühlsdrama zusehends geschätzt und im Zuge der Weimarer-Klassik-Verehrung zum Herzstück des literarischen Kanons des deutschen Bildungsbürgers. Der heutige Leser wird sich wiederum gewiss an den Minimalismus des Stückes gewöhnen müssen, wird sich schwer tun mit seiner Kargheit, seinem Mangel an Aktion und seinem hohen Stil. Dennoch: die Lektüre der „Iphigenie“ kann auch in unserer Gegenwart erfüllend sein, wenn man bereit ist, sich auf die genaue Sprache Goethes einzulassen, wenn man Interesse an inneren Vorgängen besitzt und Freude daran hat, einem psychologisch-ethischen Schlagabtausch auf höchstem Niveau zu folgen.

Inhaltsübersicht

Als Friedrich Schiller 1802 die „Iphigenie“ in Weimar auf die Bühne bringen sollte, beklagte er in einem Brief an Goethe die eigentümliche Handlungsarmut des Dramas: „Es gehört nun freilich zu dem eigenen Charakter dieses Stücks, dass dasjenige, was man eigentlich Handlung nennt, hinter den Kulissen vorgeht, und das Sittliche, was im Herzen vorgeht, [...] darin zur Handlung gemacht ist.“ Insofern haben wir es bei Goethes „Iphigenie“ nicht mit einem antiken Handlungs-drama zu tun, sondern mit einem modernen Charakterstück, in welchem die Entwicklung der Charaktere im Vordergrund steht und jede Handlung Ausfluss einer weiteren Bewusstseinsstufe ist.

I. Aufzug

Der 1. Akt stellt die Exposition des Stückes dar. Der Konflikt wird vorgestellt und entfaltet, und der Zuschauer wird mit den zentralen Figuren bekannt gemacht. Der Aufzug besteht aus vier Auftritten. Alle spielen im Hain vor dem Tempel der Göttin Diana (die im Griechischen eigentlich Artemis heißt). Im 1. und 4. Auftritt monologisiert Iphigenie allein auf der Bühne. Aus diesen Monologen werden ihre Befürchtungen und Hoffnungen deutlich. Im 2. Auftritt spricht Arkas, der Vertraute Thoas', mit Iphigenie, im 3. Auftritt kommt es zur Begegnung zwischen Thoas und Iphigenie.

Der Konflikt, der das Drama antreibt, ist einerseits ganz einfach, andererseits aber so fremd, dass er für heutige Leser nicht immer leicht nachzuvollziehen ist.

Da ist zunächst einmal Iphigenies ambivalente Exilsituation. Sie ist zwar gezwungen, in der Fremde zu leben, verdankt das Leben auf Tauris aber der glücklichen Rettung durch die Göttin Diana und lebt und wirkt als Priesterin im Hain der Göttin, demnach privilegiert. Ihr Gegenspieler im Drama, der König Thoas, gehört aus griechischer Sicht zu den Barbaren, wird aber von ihr als „edler Mann“ (V. 33) bezeichnet. Er zwingt sie keineswegs, auf der Insel zu bleiben,

Inhaltsübersicht: J. W. von Goethe *Iphigenie auf Tauris* (1787)

ist ihr vielmehr freundlich zugetan und macht ihr einen Heiratsantrag. Dass dies aus durchsichtigen Gründen (Thronnachfolge) und recht nüchtern geschieht, sollte nicht über seine ehrlichen Absichten hinwegtäuschen.

Das Dilemma Iphigenies besteht nun darin, dass sie einerseits Sehnsucht nach ihrer griechischen Heimat und nach ihrer Familie hat und ihr Leben auf Tauris als „unnützlich“ (V. 115) und als „zweiten Tod“ (V. 53) empfindet, andererseits aber Thoas gegenüber sich nicht als undankbar erweisen will. Zusätzlich sieht sie ihre unglückliche Situation exemplarisch für ihr Geschlecht und verallgemeinert sie dadurch: „Der Frauen Zustand ist beklagenswert./ Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann, ... Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!“ (V. 24 ff.) Iphigenie bietet im 3. Auftritt eine ganze Phalanx an Argumenten, um sich der Werbung des Thoas zu entziehen. Thoas muss sich zuletzt der Rhetorik Iphigenies geschlagen geben. Er versteht sehr wohl, dass sie nicht will: „Der andere hört von allem nur das Nein.“ (V. 451) und „Ich bin ein Mensch; und besser ist's, wir enden.“ (V. 503)

Zum moralischen Konflikt erweitert sich ihre Lage, weil Thoas auf Tauris nun wieder die Menschenopfer einführen will, deren Abschaffung Iphigenie nach ihrer Ankunft einst erreicht hatte. Eine Form der trotzig-erpressung aus versagter Liebe. An zwei gefangenen Fremden soll sie ihre Pflicht ausüben.

II. Aufzug

Im 2. Aufzug werden Iphigenies Bruder Orest und sein Freund Pylades in die Handlung eingeführt, und es kommt zu ihrer ersten Begegnung mit Iphigenie. Sie sind die beiden Fremden, an denen Iphigenie ihre Priesterinnenpflicht ausüben soll. Bis zum Ende des 2. Aufzuges werden sie ihre jeweilige Identität nicht offenbart haben. Nur der Zuschauer ist eingeweiht.

Geleitet hat die beiden jungen Männer nach Tauris der Gott Apoll, der Zwillingbruder der Göttin Diana. Der göttliche Auftrag, der die Rachegeister abzuschütteln geeignet ist, wird zunächst so begriffen: Diana soll von der Insel der „Barbaren“ entführt und mit Apoll in Delphi zusammengebracht werden (V. 721 ff. und V. 2113 ff.).

Orest, geplagt von Schuldgefühlen, hat resigniert und ist bereit, auf Tauris als „Opfertier“ (V. 577) sein Leben hinzugeben. Pylades dagegen ist zuversichtlich, dass die Götter ihnen beistehen, mehr noch: dass die Götter mit Orest noch Großes vorhaben, da sie ihn nicht haben sterben lassen (V. 632 ff.).

Im 2. Auftritt kommt es zur Begegnung mit Iphigenie, wobei Pylades mit List zu Werke geht: Er will zunächst mit ihr alleine reden und die Identität der Gestrandeten geheim halten. Pylades erfindet eine Geschichte, die der Wahrheit nicht unähnlich ist. Zwar gibt er Orest als seinen älteren Bruder aus, bezeichnet ihn aber zutreffend als Verfolgten, der über einen Streit zum Brudermörder geworden sei. Iphigenie erfährt dabei, wie ihr Vater umgebracht wurde und dass der Grund für die grausame Tat der Mutter ihre vermeintliche Opferung war (V. 908 ff.). Pylades interpretiert ihre Betroffenheit als Zeichen, auf einen glücklichen Ausgang hoffen zu können.

III. Aufzug

Der 3. Aufzug hat die Wiedererkennung der lange voneinander getrennten Geschwister und die Heilung des Orests von seiner schwermütigen Todessehnsucht zum Inhalt.

Zu Anfang trifft Iphigenie mit Orest zusammen. Sie nutzt die Gelegenheit, um erneut nach dem Schicksal ihrer Familie zu fragen. Zunächst ist sie erleichtert, da sie erfährt, dass ihre Geschwister Orest und Elektra leben. Schließlich aber offenbart ihr Orest seine eigenen Taten – zunächst noch ohne sich dabei zu erkennen zu geben. Da Iphigenie aber einfühlsam reagiert, gibt sich Orest zu erkennen. Die List aufgebend, bekennt er sich zur „Wahrheit“ (V. 1081) und damit auch zu seiner Schuld, für die er bereit ist zu sterben (vgl. V. 1085 f.).

Nachdem Iphigenie den Göttern gedankt hat, enthüllt auch sie Orest ihre wahre Identität (V. 1173). Orest kann nicht in die Freude seiner Schwester über das unverhoffte

Inhaltsübersicht: J. W. von Goethe *Iphigenie auf Tauris* (1787)

Zusammentreffen einstimmen. Er sieht in ihr allein die Priesterin, die das schreckliche Menschenopfer auszuführen und damit den Fluch des Tantalidengeschlechts zu erfüllen gezwungen ist. Da er sich zusehends in seine verzweifelte Todeslust hineinphantasiert, fällt er schließlich in Ohnmacht. Bevor Iphigenie Pylades zu Hilfe holt, erwacht Orest im 2. Auftritt allein und erlebt sich selbst in einem Zustand halber Bewusstlosigkeit als Toten, der in der Unterwelt eintrifft. Dort wird er von seinen Eltern Klytämnestra und Agamemnon willkommen geheißen. In dieser Vision scheint ihm die Aufhebung des Fluchs und die Rückgewinnung seines Seelenfriedens möglich. Als Iphigenie und Pylades eintreffen, integriert er sie zunächst in seine Unterwelt-Phantasie. Iphigenies Anteilnahme und beherzte Liebe befreien ihn endgültig von der Last seiner Schuldgefühle. Glücklicherweise nimmt er wahr, dass der Fluch sich von ihm löst (V. 1358) und die Rachegöttinnen sich von ihm entfernen. Die Natur selbst wird ihm zur Quelle neuer Lebenskraft und Daseinsfreude (V. 1362 ff.).

IV. Aufzug

Im 4. Aufzug will Iphigenie zwar ihren Bruder, dessen Freund und sich selbst retten, ihr missfällt aber die List, durch die das geschehen soll. Sie fühlt sich Thoas und dem Volk der Taurer zu Dank und Aufrichtigkeit verpflichtet.

Eingangs dankt Iphigenie den Göttern für ihre Hilfe. Während Orest und Pylades am Ufer heimlich ihre versteckten griechischen Gefährten treffen wollen, um mit ihnen Flucht und Raub des Götterbildes zu besprechen, stellt das Auftauchen des Arkas, der auf rasche Opfertat drängt, Iphigenie auf die Probe. Zunächst folgt sie dem Plan des Pylades. Der Dianatempel sei, so Iphigenie, verunreinigt, da einer der beiden zur Opferung vorgesehenen Männer mit einem Verwandtenmord beladen sei. Daher müsse das Göttinnenbild am Ufer gereinigt werden. Arkas, dem sein Misstrauen anzumerken ist, versucht das Herausbringen des Dianenbildes von der Zustimmung Thoas' abhängig zu machen.

Pylades kehrt zurück, wird aber beim Anblick Iphigenies in seinem Optimismus gebremst. Die Bedenken Iphigenies, Thoas, „der mir Gutes tat“ (V. 1644) zu hintergehen, entkräftet Pylades mit dem Hinweis auf die fehlende Alternative, um der Gefahr zu entgehen: „Den Bruder, dich und einen Freund zu retten,/ Ist nur ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehn?“ (V. 1667 f.)

Iphigenie erkennt einerseits die Richtigkeit des Fluchtplans an, begreift aber auf der anderen Seite, dass Lüge und List nichts weiter wären als die Fortführung und Erfüllung des uralten Fluchs der Tantaliden. Wenn sie fleht: „Rettet mich/ Und rettet euer Bild in meiner Seele!“ (V. 1716 f.) ruft sie das wohlwollende Bild der Götter an. Im anschließenden „Lied der Parzen“ entwirft sie noch einmal das schreckliche Bild des Ausgeliefertseins an die Götter: „Es fürchte die Götter/ Das Menschengeschlecht!“ (V. 1726 ff.)

V. Aufzug

Thoas befiehlt Iphigenie zu sich, da Arkas ihm seinen Verdacht entdeckt hat, die Priesterin mache mit den Gefangenen gemeinsame Sache. Er macht sich Vorwürfe, Iphigenie durch zu große Milde zum Verrat ermuntert zu haben. Im folgenden Gespräch zwischen Thoas und Iphigenie begegnen sich die beiden zunächst distanziert mit Unterstellungen, Vorwürfen und Drohungen.

Zur entscheidenden Wende des Gesprächs kommt es erst, als sich Iphigenie nicht mehr als „wehrlos“ betrachtet (V. 1879), sondern sich auf ihre persönliche Freiheit und damit auf die Gleichbehandlung von Mann und Frau beruft. Sie bekennt Thoas die ganze Wahrheit über die Fremden und ihren Plan, das Göttinnenbild zu stehlen, und fordert die Wahrheitsliebe des Königs heraus. Den zunächst unwilligen Thoas, der Wut und Zorn über das Entdeckte in sich niederhalten muss, versucht Iphigenie mit Appellen an seine ethische Pflicht und an sein wahres Gefühl zu überreden: „Verdirb uns – wenn du darfst.“ (V. 1936) – „Bedenke nicht; gewähre, wie du's fühlst.“ (V. 1992)

Inhaltsübersicht: J. W. von Goethe *Iphigenie auf Tauris* (1787)

Die Lösung des Konflikts wird noch einmal hinausgeschoben, als Orest bewaffnet hinzutritt. Thoas wiederum gibt zu verstehen, dass er eine gewaltsame Lösung ablehnt, verlangt jedoch Beweise für die Identität des Bruders und Orest zeigt ihm das ererbte Schwert Agamemnons. Orest versucht zu erklären, dass er den Spruch Apolls falsch gedeutet habe. Mit der „Schwester“ sei nicht das Dianenbild gemeint, sondern die eigene Schwester Iphigenie. Erst die Begegnung mit ihr habe ihn „geheilt“ (V. 2120). So sei es der Wille Apolls, Iphigenie wieder nach Griechenland zu bringen, um den Fluch zu lösen. Thoas erscheint nun selbst als der verlängerte Arm des göttlichen Willens. In seiner Hand liegt nicht nur das Schicksal Iphigenies, sondern das Heil ihres ganzen Geschlechts. Thoas stimmt widerwillig zu: „So geht!“ (V. 2151) Doch Iphigenie genügt es nicht, freizukommen, sie will seinen Segen: „Nicht so, mein König! Ohne Segen,/ ... scheid ich nicht von dir.“ (V. 2151 f.) Thoas' „Lebt wohl!“ (V. 2174) beendet das Stück im humanen Sinne.

Auf einen Blick

- Die „Iphigenie“ Goethes ist, anders als die antike Vorlage, kein Handlungs-drama, sondern ein modernes Charakterstück, das sich ganz auf die inneren Vorgänge konzentriert.
- Nach den Regeln der klassischen Dramenkunst wird ein Konflikt entfaltet, zugespitzt und schließlich gelöst.
- Goethes Schauspiel endet im Gegensatz zur Tragödie der antiken Dichter versöhnlich.

Quelle: Claus Schlegel, Klausurtraining Johann Wolfgang von Goethe „Iphigenie auf Tauris“, Stuttgart: Klett 2010, S. 33-36.